

Einer der großen Zielkonflikte der Saarbrücker Planung liegt in der Nutzung des 39 ha großen Areals der St. Arnualer Wiesen, das im Landesentwicklungsprogramm als industrielles Vorranggebiet ausgewiesen ist, bisher aber als Naturbrache für die City wertvolle kleinklimatische Ausgleichsfunktionen wahrnimmt und die letzte große Naturreserve der Saarbrücker Saaraue darstellt. Untrennbar damit verbunden ist die Frage der Fortführung der Saarkanalisation durch Saarbrücken. Dieser „saarländische Blaumilchkanal“ – so seine Kritiker – ist gerade vor den Türen der Landeshauptstadt angekommen und die St. Arnualer Wiesen



Lehrgärtnerei auf Hüttengelände

Fotos: Serwe/Auslöser

am entgegengesetzten Ende sind noch immer als Standort für einen Industriehafen vorgesehen. Nur kann kaum jemand den Kanalbau – ein Milliardenprojekt, das den Standortnachteil der Saar gegenüber anderen Industrieregionen kompensieren sollte – überhaupt noch schlüssig begründen. Die Kritiker hatten schon vor Jahren vorgerechnet, daß mit dem eingesetzten Kapital die Bahntransporte aller Rohstoffe ins Saarland und aller Güter aus dem Saarland weg über 200 Jahre problemlos subventioniert hätten werden können. Nun werden die Transportquantitäten der niedergehenden Schwerindustrie auch noch ständig kleiner und der Kanal vollends fragwürdig.

Warum also weitere 235 Mio DM (Stand 1980) in ein finanzielles, ökologisches und gestalterisches Desaster für die Stadt und die Opferung der letzten Naturreserve investieren, fragen die Stadtentwicklungsplaner zu Recht. Außerdem existieren ganz im Sinne der Anfangsfragestellung Ersatzflächen. Im westlichen Stadtteil Burbach stehen nämlich um die 100 ha Industriebrache nach der Demontage der Burbacher Hütte (Arbed Saarstahl) zur Verfügung. Doch große Teile dieser Flächen sind durch Altlasten nicht direkt einer neuen Nutzung zuführbar, sondern bedürfen erst einer gründlichen Sanierung (Flächenabtrag, Versiegelung, o.ä.). Inzwischen wurden zwar einzelne städtische Aktivitäten mit stark symbolischem Charakter auf dem Terrain gestartet, wie Nutzung erhaltener Gebäude zu Ausbildungs- oder Umschulungszwecken. Oder gar die Einrichtung einer Lehrgärtnerei auf angeschüttetem Mutterboden. Trotzdem hängen die Perspektiven immer noch im politischen Vakuum ungeklärter Entscheidungen über die Zukunft. Stattdessen wurden vorschnell Teilnutzungen des Hüttengeländes etwa für einen riesigen Supermarkt beschlossen, bevor überhaupt die Eignung und insbesondere die Einbindung in ein Gesamtkonzept geklärt ist. Noch immer liegen keine detaillierten toxikologischen Bodenuntersuchungen als unabdingbare Voraussetzung jeglicher Nutzungs- und Sanierungskonzepte vor. Benzole und Schwermetalle unterschiedlichster Art und Konzentration werden auf den Flächen der Kokerei- und Sinterbetriebe vermutet. Die Situation scheint blockiert. Ein deutliches Nein zum weiteren Saarausbau, ein ebensolches Ja zur künftigen Sanierung und Nutzung des Industriegeländes der Burbacher Hütte im Rahmen eines integrierten Gesamtkonzeptes wäre im Sinne der Stadtökologie zu fordern.

Nun kann scheinbar nicht so ganz einfach aus den Staatsverträgen mit Rheinland-Pfalz ausgestiegen werden. Das Nachbarland pocht auf die alte Ausbau-Planung und will bei Nichteinhaltung

gegebenenfalls Regreßansprüche geltend machen. Jedenfalls scheint sich auch bei Oskar Lafontaine auf seinem Weg vom Oberbürgermeister zum Ministerpräsidenten ein gewisser Sinnungswandel in dieser Frage vollzogen zu haben. Die Frage des weiteren Saarausbaus könnte sich durchaus zum Testfall eignen, wieweit die sozialdemokratische Lernfähigkeit in Sachen Ökologie – die ja gerade von einem ansonsten so produktiven Vordenker der SPD wie Lafontaine zu Recht erwartet wird – wirklich geht, wenn die Dinge einmal nicht so einfach liegen.

Der Forschungsantrag zur ökologischen Stadterneuerung will nun auch in dieser Frage einen ernsthaften Abwägungsprozeß zwischen ökonomischen Zwängen und ökologischen Zielen untersuchen. Dabei soll aus der Auseinandersetzung mit zwei extrem entgegengesetzten Szenarios „weiter wie bisher“ und „Ökoptopia“ jenes realisierungsnahe Modell ein „ökologischen Stadtreparatur“ als drittes Szenario entstehen. Eine anschließende Ebene soll die verschiedenen Instrumente der Umweltverträglichkeitsprüfung hinsichtlich Durchführung, Standards und Konsequenzen konkretisieren. Eine dritte Ebene, die wie die zweite stark verallgemeinerungsfähig sein soll, will das rechtliche und politische Rahmenwerk untersuchen: Novellierungsbedarf der Baugesetzgebung, der Förderungsmitel (warum nur Mittel für Neubau und nicht für Rückbau), der Länderverträge, usw. Weiterhin sollen Instrumente der Partizipation der Bevölkerung und bestimmter Interessengruppen an ökologischer Planung exemplarisch entwickelt werden, denn derartige längerfristige Entwicklungen sind überhaupt nur politisch vertretbar und praktisch machbar, wenn das Bewußtsein der Beteiligten mit den Ereignissen und Entscheidungen Schritt hält.

Man kann Saarbrücken vom äußeren Erscheinungsbild sicherlich nicht unter das Klischee einer „Öko-Stadt“ einordnen, wie es etwa bei Städten mit hohem Grünflächenanteil und erhaltenem, historisch-kleinmaßstäblichen Stadtbild auf Anhub zu gelingen scheint. In Saarbrücken muß sich die Ökologie an harten Realitäten reiben, ist aber gerade deshalb so wichtig. Daß sich die Auseinandersetzungen im Planungsalldag keineswegs idyllisch darstellen, war aus den Gesprächen mit den Beteiligten deutlich herauszuhören. Da deuten die Entwicklungsplaner an, daß ihre Kollegen vom Umweltdezernat Tendenzen zeigten, sich bei jedem Quadratmeter bedrohter Grünfläche und jedem Schmetterling als Umweltpolizei aufzuführen, den Gesamtzusammenhang aber etwas aus den Augen zu verlieren. Während umgekehrt – so Stimmen von Seiten der Umweltspezialisten – die Hochbauer beispielsweise Ökologie als neues räumliches Ordnungs- und Gestaltungsprinzip des Saartaales hin zu einem postmodernen „Elbflorenz“ mißverstünden und sich nicht scheuten, ihre Klötze auch mitten in wichtige Kaltluftschneisen zu plazieren. Der übliche Interessenabgleich innerhalb der planenden Verwaltung um die Situierung und Gewichtung eines neuen Aufgabenfeldes also. Wieso aber auch nicht? Der genaue Standort der Ökologie muß – wie überall – erst noch gefunden werden. Wahrscheinlich liegt er näher an einer Querschnittsplanung auf allen Ebenen als an einer reinen Ressortplanung. Zur Zeit scheinen jedenfalls Experiment und Erfahrungssammlung angesagt und dazu zeigt Saarbrücken allen Mut und einige weitreichende Initiativen.

#### Anmerkungen:

1) Saarbrücker Diskussionspapiere 4: Willy Leonhardt, Das Saarbrücker Zukunftskonzept Energie. Ein Beispiel zur umweltgerechten Weiterentwicklung der Energiewirtschaft. - Vortrag auf dem Int. Energie-Forum Hamburg, 8.07.1987, S.15

Literatur: Landeshauptstadt Saarbrücken, Ökologische Planungsdaten, Umweltbericht der Stadt Saarbrücken, 1985.

Landeshauptstadt Saarbrücken, 6. Energiebericht der Stadt 1980 – 86.

Saarbrücker Stadtwerke, Saarbrücker Diskussionspapiere 1: Örtliches Versorgungskonzept Saarbrücken – ein Modell für kommunale Energieversorgung, Mai 1984.

Saarbrücker Stadtwerke, Diskussionspapiere 2: Sind unsere Stromtarife noch zeitgemäß? – oder: Augustinus und der lineare Tarif, Jan. 1986.

Saarbrücker Stadtwerke, Diskussionspapiere 3: Das Saarbrücker Zukunftskonzept Öffentlicher Personen-Nahverkehr, Nov. 1986.

Saarbrücker Stadtwerke, Diskussionspapiere 4: Das Saarbrücker Zukunftskonzept Energie. Ein Beispiel zur umweltgerechten Weiterentwicklung der Energiewirtschaft, Juli 1987.

Saarland, der Minister für Wirtschaft/ Arbeitsgemeinschaft Tarifstudie, Modellvorhaben „Zeitvariabler linearer Stromtarif“, Projektbeschreibung, Juli 1987.

Saarbrücker Stadtwerke, Saarbrücker Sieben-Punkte-Erklärung, Sept. 1987.

Saarbrücker Stadtwerke, Das Saarbrücker Zukunftskonzept Wasser, 1985/2.